

Hansjörg Schneider
Das Paar im Kahn
Hunkelers dritter Fall
Roman

Diogenes

Die Erstausgabe erschien
1999 im Ammann Verlag, Zürich
Umschlagfoto (Ausschnitt):
Copyright © age fotostock /
LOOK-foto

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 2011
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2011
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
150/11/44/1
ISBN 978 3 257 24003 0

Peter Hunkeler, Kommissär des Kriminalkommissariats Basel, gewesener Familienvater, jetzt geschieden, lag im Wasser des Thermalbads Neuwiller im Elsass und dachte nach.

Vor drei Tagen, genau am 8. November, einem Dienstagabend, war er ins St. Johann-Quartier an die Murbacherstraße gerufen worden, wo in einer Zweizimmer-Altwohnung eine übel zugerichtete Frauenleiche lag, deren Gesicht nicht mehr kenntlich war. Ein Wohnungsnachbar, ein Türke namens Fazil Sengün, hatte angerufen, und in dessen Wohnung hatte Hunkeler auch den Ehemann der getöteten Frau gefunden, der mit versteinertem Gesicht am Küchentisch saß und den Oberkörper langsam vor und zurück wiegte. Ali Aydin, so hieß dieser Mann laut Angaben des Wohnungsnachbarn, stammte aus Anatolien, aus Konya, und arbeitete in einer der chemischen Fabriken. Ein guter Mensch, wie der Nachbar mehrmals insistierte, ein sehr guter Mensch. Und er habe seine Frau heiß geliebt.

Hunkeler hatte in jener Küche drei Tassen türkischen Kaffee getrunken und versucht, mit Ali Aydin in ein Gespräch zu kommen. Vergeblich, dem Mann war kein Wort zu entlocken gewesen. Nur einmal hatte er kurz aufgeschaut, aus seltsam hellen Augen direkt in des Kommissärs Gesicht, in jenem Moment nämlich, als Hunkeler gefragt hatte, ob denn die in der Wohnung nebenan liegende Aische Aydin keine gute Frau gewesen sei. Da hatte Hunkeler ge-

merkt, dass Herr Aydin ihn genau verstand und beinahe etwas gesagt hätte. Aber auf die Frage, warum man denn das Gesicht der Toten so übel entstellt habe, senkte Aydin den Kopf wieder.

Hunkeler war nur kurz in die Wohnung hinübergegangen, wo das Opfer auf dem Ehebett lag. Die Arbeit hatte er Detektivwachtmeister Michael Madörin übergeben. Die kriminaltechnische Abteilung war da und der Gerichtsarzt. Aber Hunkeler interessierten nicht Fingerabdrücke und Schmauchspuren, sondern Menschen. Und er hatte sogleich wahrgenommen, dass es hier in diesem ärmlichen St. Johann-Milieu nicht um Macht und Geld gegangen war, sondern um Eifersucht, Liebe und Ehre.

Nur, warum hatte man der jungen Frau das Gesicht entstellt?

Hunkeler, im Thermalwasser Neuwillers liegend, atmete tief durch, schloss die Augen und rollte sich ein. Er versank in der braunen Brühe, eine lebende Kugel, treibend im Urschlamm, aus dem jedes Leben gekrochen war. Nach einer Weile spürte er, wie sein Nacken langsam auftauchte, dann der Rücken, emporgehoben von der Luftblase im Brustkorb. So blieb er schweben, solange es ging, dreißig Sekunden, vierzig Sekunden, bis die Atemnot seine Nase an die Luft zurückzwang. Er hob den Kopf und schaute sich um.

Was er sah, war ihm wohlvertraut und doch seltsam fremd. Drei Elsässer Frauen lagen nebenan im Bassin, schwere Leiber, auf den Köpfen farbige Badekappen mit

Blumendessins, Seerosen der schönen, alten Art. Sie redeten in breitem Elsässer Deutsch über eine bevorstehende Hochzeit, wobei die eine die Meinung vertrat, die Braut sei ein Luder und werde immer ein Luder bleiben und der Bräutigam hätte eigentlich etwas Besseres verdient. Hinter der angelaufenen Fensterscheibe lag Nebel, in dem schwach die Umrisse eines verkrüppelten Apfelbaums zu sehen waren.

Frauen, dachte Hunkeler, sind seltsame Wesen. Aber warum bringt jemand eine Frau um?

Als er an diesem 11. November über den unbewachten Grenzübergang nach Basel zurückfuhr, sah er wegen des Nebels keine zehn Meter weit. Er hielt sich dicht am rechten Straßenrand, um nicht mit den heimkehrenden Grenzgängern, die in Basel arbeiteten, zu kollidieren. Einen Augenblick lang glaubte er das zerschlagene Gesicht der toten Aische Aydin vor sich zu haben, ein schwankendes, zerstörtes Antlitz im Licht der Scheinwerfer, die sich in den Nebel bohrten. Er bremste scharf ab, um es nicht zu überfahren, und kam im Straßengraben zu stehen. Der Motor starb ab.

»Nein«, sagte er laut, »dies ist nicht mein Fall. Dies ist der Fall von Kollege Madörin.«

Er startete den Motor neu und fuhr auf die Straße zurück. Er beschloss, obschon Freitagabend war, noch schnell auf dem Lohnhof vorbeizuschauen.

Er fand die ganze Gruppe in Madörins Büro versammelt. Haller mit der geschwungenen Luzerner Pfeife im Mund, Korporal Lüdi und Detektivwachtmeister Madörin, der aus einem Pappbecher Kaffee schlürfte. Staatsanwalt Suter war der Einzige, der stand. Er hielt die Arme ausgebreitet, als hätte er zu einem Flug in seine alles niederwalzende Rhetorik ansetzen wollen. So blieb er stehen, stumm, bis sich Hunkeler gesetzt hatte. Dann ließ er die Arme sinken.

»Ach so, der Kriminalkommissär«, sagte er. »Nett, Sie zu sehen.«

»Erstens ist es Freitagabend«, sagte Hunkeler, »und zweitens bin ich abkommandiert, um ein Gutachten über die grenzüberschreitende Jugendkriminalität in der Region Basel auszuarbeiten. Als Verstärkung des Jugendanwalts, wie Sie wissen.«

»Wie ich Sie kenne, haben Sie den Nachmittag in Ihrem Haus im Elsass verbracht, um Feldstudien zu betreiben, nicht wahr?«

»Nein«, sagte Hunkeler, »ich habe in Neuwiller gebadet. Ich habe nämlich Rückenprobleme.«

»Hier in Basel bringen die Türken ihre Frauen um. Und Sie entspannen sich im warmen Thermalwasser. Haben Sie das Antlitz der toten Frau nicht gesehen?«

»Doch. Im Nebel, in der Nähe des Grenzübergangs.«

Das verschlug dem Staatsanwalt einen Moment lang die Sprache.

»Sind Sie betrunken?«

»Noch nicht«, sagte Hunkeler. »Ich betrinke mich erst um Mitternacht.«

Staatsanwalt Suter erstarrte, mit offenem Mund, so dass

sein tadelloses Gebiss zu sehen war. Er überlegte kurz, schluckte leer und ging entschlossenen Schrittes zur Tür, riss sie auf und warf sie schmetternd hinter sich zu.

Hunkeler griff in die Jackentasche, holte eine Zigarette heraus, steckte sie an, rauchte und hustete. »Was gibt es Neues?«, fragte er munter. »Wie sieht es aus?«

Madörin schaute angewidert zum Fenster, hinter dem nichts war als Schwärze.

»Warum?«

»Komm schon«, sagte Hunkeler. »Dieser Totschlag interessiert mich.«

Madörin nahm den Pappbecher, trank ihn aus und warf ihn Richtung Mülleimer, allerdings ohne zu treffen. Er erhob sich umständlich, ging hin, nahm den Becher vom Boden und ließ ihn in den Eimer fallen. »Ich habe gemeint«, sagte er, »du hast mir den Fall übergeben.« Er kam zum Tisch zurück und setzte sich griesgrämig. Es herrschte Schweigen.

Haller griff sich Streichhölzer und riss eines dreimal an, bis es endlich brannte. Er stieß weiße Rauchschwaden in die Luft. »Suter«, meinte er, »ist der Auffassung, der Fall sei abgeschlossen.«

»Warum? Hat Ali Aydin gestanden?«

»Nein. Er hat bis jetzt kein Wort gesprochen.«

»Wo ist er?«

»Er sitzt unten in Einzelhaft.«

»Und wenn er sich umbringt?«

»Er bringt sich nicht um. Türken sind vieles gewohnt.«

»Er war es nicht«, sagte Hunkeler.

»Das ist genau das«, sagte Madörin, »was mir an dir so

auf den Nerv geht. Du platzst da rein und behauptest irgendwas, was du nicht beweisen kannst. Einfach so, aus dem hohlen Bauch heraus.« Er grinste, ziemlich schief, wie Hunkeler fand. Dann setzte er neu an, überzeugt, den entscheidenden Schlag zu landen. »Frau Aydin hat in fremden Haushalten geputzt. Wir haben das untersucht, es sind nicht die besten Adressen. Schwarzarbeit natürlich, sie hat keinen Rappen versteuert. Außerdem hat sie Männerbesuch empfangen. Wir wissen noch nicht genau, wer das war. Aber es ist regelmäßig geschehen. Für jeweils eine Stunde. Wir wissen das von Frau Lüthi, die im Parterre wohnt. Es scheint sich also um Eifersucht zu handeln, Totschlag im Affekt, ziemlich eindeutig. Findest du nicht?«

Hunkeler schloss die Augen. Er sah vor sich das Ehebett, auf dem die tote Frau gelegen hatte. Den Mann in der Küche des Nachbarn, seinen hellen, verzweifelten Blick. Er bewegte langsam den Kopf, von links nach rechts und von rechts nach links, als wollte er den steifen Nacken lockern.

»Ich bin auch der Meinung, dass er's nicht war«, sagte Haller.

Hunkeler spürte Übelkeit. Sein Mageninhalt drängte nach oben, er hätte sich übergeben wollen. Ein Bier wäre gut, dachte er, oder zwei oder drei. Sanfter Gerstensaft, wohltuend und nährend. Er öffnete die Augen und sah mitten auf dem Tisch einen Anhänger mit Schnur liegen. Er erhob sich und schaute genau hin. Der Anhänger war flach und zeigte zwei Figuren, eine Frau und einen Mann, Seite an Seite, die aus einem Boot oder Nachen herauswuchsen, Bronze vermutlich.

»Rühr es nicht an«, warnte Madörin.

Hunkeler blieb ruhig stehen, die Augen auf den Anhänger gerichtet. Ein wunderschönes Stück, aus einer Kultur stammend, die aus der Kraft der Magie lebte.

»Das ist ein Amulett«, sagte Lüdi, »das Paar im Kahn, so nennen wir es. Es hat am Hals der toten Frau gehangen. Wir wissen nicht, woher es stammt. Türkisch ist es nicht, wir haben uns erkundigt.«

»Was ist mit der Tatwaffe?«

»Keine Ahnung. Wir wissen nur, dass die Täterschaft mehrmals zugeschlagen hat.«

»Wann genau?«

»Es muss über Mittag geschehen sein.«

»Hat Herr Aydin über Mittag zu Hause gegessen?«

»In der Regel nicht. Er hat sich üblicherweise in der Kantine verpflegt.«

Madörin beugte sich vor und tippte mit dem rechten Zeigefinger auf den Tisch.

»Stell dir vor«, sagte er, »er kommt über Mittag überraschend heim. Stell dir vor, er findet seine Frau in der Küche, zusammen mit einem Freier. Der dreht doch durch.«

»Warum in der Küche?«, fragte Hunkeler.

»Weil Frau Aydin in der Küche totgeschlagen wurde. Neben dem Gasherd. Dort will sie Herr Aydin gefunden haben, am Abend. Das stinkt doch zum Himmel. Aydin ist nämlich über Mittag nicht in der Kantine gewesen.«

Hunkeler erinnerte sich an das Bild, das über dem Ehebett gehangen hatte. Eine Moschee vor türkisblauem Nachthimmel, neben den Minaretten der Halbmond.

»Was ist mit dem Freier? Warum hat er sich nicht gewehrt? Warum meldet er sich nicht?«

»Warum wohl«, grinste Madörin.

Hunkeler erhob sich und schmiss den Stuhl um.

»Seid ihr übergeschnappt?«, schrie er. »Seid ihr wahnsinnig geworden?«

Da öffnete sich die Tür. Herein trat Staatsanwalt Suter, gefasst und ruhig, seiner selbst sicher, auch in Zeiten von Gefahr und Krise. Er betrachtete sorgenvoll den umgefallenen Stuhl.

»Stellen Sie den Stuhl auf, Kommissär Hunkeler.«

Hunkeler packte den Stuhl und stellte ihn auf die vier Beine.

»Wer schreit, hat unrecht«, sagte Suter, »das wissen Sie.«

Er schüttelte traurig den Kopf, ging zum Fenster und schaute in den dunklen Nebel hinaus. »Das ist der islamische Fundamentalismus«, sagte er. »Die Frau ist in dieser Kultur, wenn man es so nennen will, nichts weiter als ein Gebrauchsgegenstand, ein Tier, ein Hund. Die Frau wird gesteinigt, wenn sie einen fremden Mann auch nur anlächelt. Und dann kommen diese Machos hierher nach Basel, um Schweizer Franken zu verdienen, die sie natürlich nicht hier ausgeben, sondern zurückschicken nach Kleinasien und damit ihre Brut aufziehen, wenn ich so sagen darf. Das dürfen wir nicht zulassen, meine Herren. Da müssen wir durchgreifen. Und das ist die Aufgabe unserer Polizei.«

Er drehte sich um, zog ein Taschentuch aus seiner Hose und wischte sich die Hände.

»Der Fall ist abgeschlossen«, sagte er. »Ali Aydin hat sich in seiner Zelle erhängt.«